

Ein Kulturdenkmal am Puls der Zeit

Das Bad Liebenzeller Badhaus feiert seine Wiederauferstehung

Jahrzehntelang nutzten die Menschen das Bad Liebenzeller Badhaus als einen Ort der Begegnung. Schon Anfang des 19. Jahrhunderts kehrten viele Schwarzwälder nach Ausflügen in das Volksbad mit dem schicken Café-Restaurant ein oder nahmen die Möglichkeiten für die Körperpflege in Anspruch. Doch dann hatte das Gebäude ausgedient – bis im Jahr 2015 neue Eigentümer den historischen Treffpunkt nach vielen Jahren der Verwahrlosung wiederbelebten und die alte Tradition zurückbrachten. Inzwischen betreiben engagierte Frauen aus der Region in dem Kulturdenkmal wieder ein Café mit eigener Backwerkstatt. Doch das Gebäude hat nach der Sanierung noch mehr hinzugewonnen: Eine Kulturwerkstatt schafft eine Bühne für Künstler, Kunsthandwerker und junge Musiker, die ihre Arbeit in kleinem Rahmen präsentieren wollen. Das „badhaus 1897“ wandelte sich so zu einer neuen Heimat für die Region – am Puls der Zeit.

Joachim Haessler/Daniel Keller

Entwicklung der Kur- und Badeorte

Schon in römischer Zeit nutzte man kalte oder warme Mineralquellen wegen ihrer Heilwirkung. Hier sei auf die Badeanlagen in Baden-Baden (Aeuae Aureliae) verwiesen. Diese Badeanlagen nutzten vor allem Offiziere und Mannschaften der VIII. Legion ab circa 75 n. Chr. zur Erholung. Nach dem Niedergang des römischen Reiches erlebte die Badekultur erst im 11. und 12. Jahrhundert wieder einen Neubeginn. Zur damaligen Zeit wurde meist noch in offenen Becken an den Orten der Heilquellen gebadet. Erst im Spätmittelalter lassen sich erste Badhäuser nachweisen. Gleichzeitig entstanden nun auch Gasthöfe und Beherbergungsstätten, die die Badegäste aufnahmen und bewirteten. Im Laufe des 17. Jahrhunderts gewann die Trinkkur immer mehr an Bedeutung und drängte die Badekur in den Hintergrund. Viele kleine Thermalbäder schafften es nicht, mit der Entwicklung Schritt zu halten. In dieser Zeit entstanden in den Kurorten Trinkbrunnen, Wandelhallen, Gesellschaftshäuser, Theater und Grünanlagen. Vergnügungs- und Unterhaltungseinrichtungen wurden bald wichtiger als die Anlagen zur Kur: „Der größte Theil der Brunnen- oder Badegäste trinkt kein Wasser und badet nicht; ihre Absicht ist lediglich, eine Lustreise zu machen...“ (Journal des Luxus und der Moden, Juli-August 1789). Die Nutzung der Heilquellen in Bad Liebenzell ist bereits für das Jahr 1403 urkundlich belegt. Mark-

graf Bernhardt I. verlieh die Badherberge (heute das „Untere Bad“) als Erblehen. Bereits kurze Zeit später, im Jahr 1415, wird ein zweites Bad (später das „Obere Bad“) genannt. Das heutige Kleinwildbad ist erstmals um 1500 als „Schweißbädlein“ – heute würde man es als Sauna bezeichnen – an der „Kalber Straße“ in den Urkunden aufgeführt (Abb. 1). Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts entstanden daneben noch weitere Kureinrichtungen wie das Sommerhaus (Kurhaus), die Lindenallee und Verkaufsbuden. Der erste Badearzt, Dr. Immanuel Hartmann, wurde allerdings erst Anfang des 19. Jahrhunderts in Liebenzell beschäftigt.



1 Das Kleinwildbad in seiner Blütezeit, Aufnahme aus den 20er-Jahren.



Das Kleinwildbad

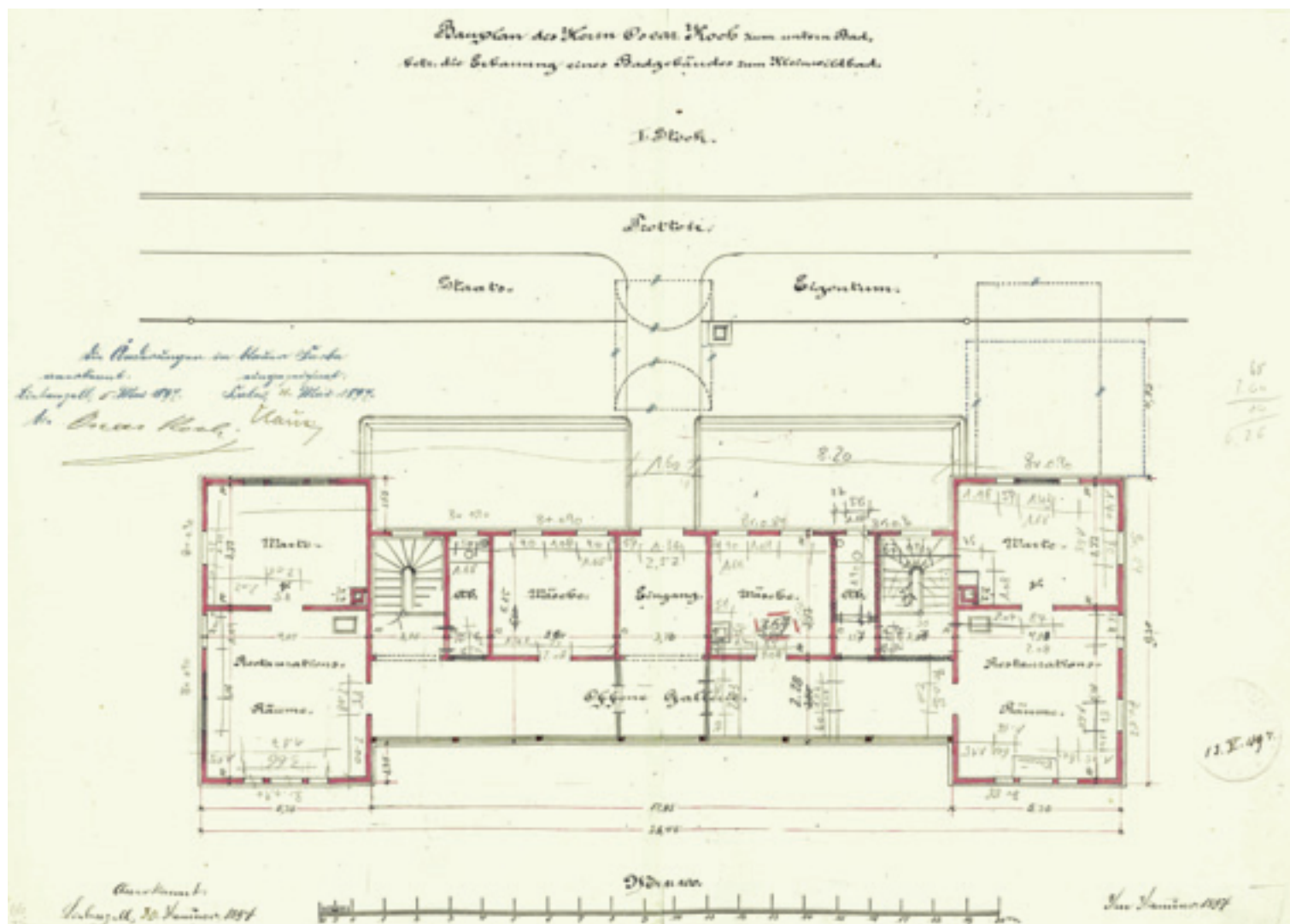
Leider ist weder über das Erscheinungsbild des um 1500 erwähnten Bades noch über die Größe der Badanlage etwas bekannt. Erst aus der Mitte des 19. Jahrhunderts finden sich wieder Belege: In den 1860er Jahren wurde in Wildbad als königliche Stiftung das Armenbad „Katharinenstift“ errichtet. Auch von gut beleumundeten Bürgern aus Liebenzell wurde dieses für kostenlose Badekuren besucht. Der Andrang war so groß, dass erwogen wurde, in Liebenzell ebenfalls ein Armenbad zu eröffnen bzw. das Katharinenstift dorthin zu verlegen. Bei Bohrungsversuchen an der Kollbachmündung stieß man auf eine neue Quelle, die dieses Armenbad speisen sollte. Nach dem Neubau des Katharinenbades in Wildbad wurde eine Verlegung vonseiten der königlichen Domänenverwaltung nicht weiterverfolgt: „Da wir nach Erbauung eines neuen Katharinenstift-Gebäudes in Wildbad eine Badeanstalt in Liebenzell zu errichten, nicht mehr beabsichtigen [...]“ Die Quelle wurde an den Besitzer der dort ansässigen Wetzsteinfabrik verkauft, der daraufhin an dieser Stelle ein kleines Badgebäude errichtete. Geblieben ist der Name

„Kleinwildbad“. Aufgrund der besonderen Wasserqualität wurden lange Zeit Gäste mit einer Badekutsche aus Liebenzell ins „Kleinwildbad“ befördert. Die Stadt Liebenzell erwarb das Bad und die Quelle im Jahr 1934 und wurde zum ersten Mal in ihrer Geschichte Eigentümerin einer der Thermalquellen auf ihrem Gemarkungsgebiet.

Das Badhaus von 1897

1897 übernahm Oskar Koch das Badhaus (Abb. 2). Er baute ein neues Gebäude, das den hölzernen Vorgängerbau ersetzte, sich aber an der Struktur des alten Gebäudes orientierte. Die Pläne dazu lieferte Architekt Claus. Er entwarf einen traufständigen, eingeschossigen Fachwerkbau mit Seitenrisaliten und Satteldach. Aufgrund der Hanglage erscheint das Gebäude zur Nagoldseite als zweigeschossig. Während das Erdgeschoss wie für diese Gegend typisch als verschindelte Fachwerkkonstruktion ausgeführt wurde, ist das massive Untergeschoss durch mit Kieselsteinen verstärkte Putzrustika sehr aufwendig gestaltet. Der Eingang des Badhauses lag zur Straßenseite hin und war mittig angeordnet. Über eine Brücke, die über den

2 Grundriss des Eingangsgeschosses aus dem Baugesuch von 1897.





3 Zustand der Straßenansicht vor dem Beginn der Sanierungen.

Lichthof des Sockelgeschosses führte, betrat man das Gebäude. Auch im Inneren ist das Gebäude symmetrisch aufgebaut, was wohl auf die übliche Trennung der Badegäste nach Geschlecht schließen lässt.

Zur Nagoldseite hin erstreckte sich über die gesamte Länge des Hauptgebäudes eine offene Galerie, die gleichzeitig als Flur genutzt wurde. Über diesen Flur wurden die rückwärtigen Räume erschlossen. In jeder Gebäudehälfte befanden sich ein Wäscheraum, eine Abortanlage (Toilette) und ein Treppenhaus. In den jeweiligen Risaliten waren ein Restaurationsraum und ein Warteraum untergebracht. Über die beiden Treppenhäuser gelangte der Besucher in das massive Sockelgeschoss. Analog zur darüberliegenden Galerie trat man in eine offene Halle ein. Insgesamt befanden sich hier zehn Räume mit einzelnen Badewannen, ein Raum mit der Quellfassung und ein großes Bassin für das Thermalwasser.

Das Badgebäude ist ein bemerkenswertes wissenschaftliches Zeugnis der Badekultur des 19. Jahrhunderts, es zeigt auf exemplarische Weise, wie die medizinische Empfehlung der Heilquellen zu einer Popularisierung der Wasser- und Luftkur führte. Architekturgeschichtlich ist das Gebäude ein seltener Kurbau, der sich durch seine Bauweise an die lokale Baukultur anlehnt und mit seinem großen Luftbad in der Loggia die Wertschätzung der Heilkraft der Schwarzwaldluft deutlich ablesbar macht. In heimatgeschichtlicher Hinsicht ist das Kleinwildbad ein wichtiger Ausweis der Kur- und Ortsgeschichte von Bad Liebenzell.

Der Zustand vor der Sanierung

Nach den anfänglich hohen Besucherzahlen im Kleinwildbad brachte nicht zuletzt die zunehmend

schlechte Wirtschaftslage im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts einen deutlichen Einbruch der Anzahl der Badegäste. So kam es, dass der damalige Eigentümer das Badhaus 1934 in sehr schlechtem baulichen Zustand an die Stadt Bad Liebenzell verkaufen musste (Abb. 3). Bis etwa zum Jahr 1955 wurde das kleine Wildbad weiterhin zur Körperpflege und Kommunikation genutzt. Zu dieser Zeit versiegte die Quelle nach und nach und das Gebäude wurde zu Wohnzwecken umgebaut. Schließlich wurde im Jahr 1958 die Quelle im Haus durch einen 26,3 Meter tiefen Brunnen neu erbohrt. Ihr entnimmt die Mineralbrunnen Bad Lie-



4 Blick in eine Badezelle vor der Sanierung, am Sockel in der linken hinteren Ecke ist noch der Standort der Badewanne zu erkennen.

5 *Straßenseite nach der Sanierung, die bauzeitliche Eindeckung konnte erhalten bleiben.*



benzell GmbH & Co. KG bis heute das von ihr vermarktete Heilwasser.

Fotos aus der Zeit vor der Sanierung erzählen eine traurige Geschichte. Wenig erinnerte noch an das einst so lebendige Bad Liebenzeller Badhaus. Die Bilder zeigen das Gebäude heruntergekommen und mit Graffiti beschmiert. In den Räumen bröckelte der Putz von den Wänden, die alten Holzbalken und Täfelungen waren verwittert, die freiliegenden Rohre zeigten sichtbare Lecks. Neuzeitliche Einbauten verdeckten die wertvolle Ausstattung

(Abb. 4). Gäbe es nicht die alten Schwarz-Weiß-Aufnahmen, kaum jemand hätte sich vorstellen können, wie prunkvoll einst das Volksbad gewesen sein muss, bevor es in Vergessenheit geriet. Sie erzählen von einem idyllischen Treffpunkt. Schicke Korbstühle zierten das Café-Restaurant, Blumen schmückten die kleinen Wandregale vor Holzvertäfelten Wänden. Vor dem Haus standen Liegestühle, mit Blick auf Wald und Nagold. Auf den Bildern winken gut gekleidete Leute, wahrscheinlich am Ende eines Ausflugs, in die Kamera.



6 *Sämtliche bauzeitliche Ausstattung konnte erhalten bleiben: Bodenbeläge, Lambris, Stuckelemente und Fenster.*

Das Badhaus heute

Mit der Sanierung ab dem Jahr 2015 sollte diese Vergangenheit wieder aufleben. Die Eigentümer planten, den geschichtsträchtigen Ort wieder mit Leben zu füllen. Und nicht nur das: Das denkmalgeschützte Gebäude sollte auch dem Zeitgeist entsprechen (Abb. 5). Das geplante Nutzungskonzept sah vor, einen Ort der Begegnung herzustellen, über Generationen hinweg, so wie früher. Ziel war es auch, einen Mehrwert für die Region zu leisten: Nachhaltigkeit, regionale Produkte und eine Präsentationsmöglichkeit für Künstler, Kunsthandwerker und Musiker sollten die Leitlinien sein, um ein attraktives Besuchs-, Ausflugs- und Wanderziel sowohl für die Einheimischen als auch für Auswärtige zu schaffen.

Das Konzept des Eigentümers ließ sich wunderbar mit den konservatorischen Anforderungen der Denkmalpflege übereinbringen: Ziel war es, die modernen Einbauten des 20. Jahrhunderts zurückzubauen und die bauzeitliche Grundrisstruktur wieder erlebbar zu machen. Für die geplanten Nutzungen eines gastronomischen Angebots im Eingangsgeschoss und einzelnen Verkaufs- und Präsentationsräumen für ortsansässige Erzeuger von Lebensmittel und Kunsthandwerk der einzelnen Badezellen im Sockelgeschoss waren keine Veränderungen an der ursprünglichen Grundrisaufteilung notwendig. Auch gab es wegen der beiden vorhandenen getrennten Treppenhäuser – wohl aufgrund der geschlechtergetrennten Nutzung des Gebäudes – keine baulichen Auflagen vonseiten des Brandschutzes. Die größte positive Veränderung am Erscheinungsbild des Gebäudes stellte das Öffnen der beiden Galerien dar. Die im Zuge des Wohnungseinbaus verschlossenen Bereiche wurden mit großen schwenkbaren Fenstern versehen, sodass die Gäste des Kaffees nun wieder den wunderbaren Blick zur Nagold genießen können. Glücklicherweise waren sämtliche bauzeitlichen Oberflächen unter den Einbauten noch vorhanden. Lediglich die Badewannen waren im Zuge der Umnutzung zum Wohnraum aus den Badzellen ausgebaut worden. Es wurden im gesamten Gebäude die bauzeitlichen Türzargen und Türblätter aufgearbeitet. Die noch größtenteils vorhandenen Holzfußböden wurden repariert und neue versiegelt. Die Fehlstellen in den Fliesenböden wurden mit farblich angepassten Belägen ergänzt. Auch die beiden Holztreppen konnten repariert und somit erhalten werden, beispielsweise wurden die stark ausgelaufenen Trittstufen materialgerecht ausgebessert (Abb. 8). Die nahezu noch vollständig vorhandenen bauzeitlichen Fenster konnten in ihrem Erscheinungsbild erhalten und saniert werden. Die gastronomische Nutzung des Gebäudes erlaubte sogar auf eine thermische Ertüchtigung

der Fenster zu verzichten. Auch am Außenbau haben sich die Maßnahmen auf Reparaturen beschränkt. So erwies sich der Zustand des Schindelschirms und der Fensterläden als sehr gut und die noch bauzeitlichen Dachziegel konnten erhalten bleiben. Lediglich ein neuer Anstrich lässt das Gebäude wieder in seiner ursprünglichen Farbigkeit erstrahlen. So zeigt sich das Gebäude in seinem restaurierten Zustand wieder im Erscheinungsbild des ausgehenden 19. Jahrhunderts (Abb. 6).

16 Frauen aus der Region arbeiten inzwischen hier. Jede bringt das ein, was sie am besten kann. In der eigenen Backwerkstatt backen sie nach den Rezepten ihrer Großmütter. In die Schüsseln kommen regionale Produkte aus dem Nordschwarzwald: Eier aus Bieselsberg, Mehl aus der Kapfenharder Mühle, Früchte aus heimischen Obstgärten und Streuobstwiesen. Das Badhaus bringt aber nicht nur kulinarische Kostbarkeiten der Region zum Vorschein. Die Kulturwerkstatt möchte vielmehr das Beson-

7 Blick in die obere Galerie, nach der Sanierung wird dieser Bereich vom Café genutzt.

8 Die bauzeitliche Treppe wurde genauso saniert wie sämtliche Türen und Wandoberflächen.





9 Nach der Sanierung, die beiden Galerien wurden wieder geöffnet.

dere der Region sammeln und hüten. Wie eine große Schatzkiste, die zeigt, dass der Schwarzwald mehr zu bieten hat als nur den Schinken und die Kuckucksuhr und dass er neben den Traditionen und Bräuchen auch genauso bunt wie offen ist (Abb. 7). Deswegen schafft darüber hinaus eine Kulturwerkstatt eine Bühne für Künstlerinnen und Künstler, Kunsthandwerker und junge Musikerinnen und Musiker. Wie diese sich präsentieren, ist wandelbar: mal bei einem Jazzfrühstück, mal bei einer Ausstellung oder einer Lesung.

Das Konzept hat aber auch die natürlichen Ressourcen wie den Wald, die Bäche, Flüsse und Heilquellen im Blick. Damit das Heilwasser, das hier aus dem Boden sprudelt, nicht in Vergessenheit gerät, gibt es organisierte Heilquellenwanderungen. Unmittelbar am Haus entspringt in 16 Metern Tiefe die Heinrich Coerper Quelle. Aus der Wand im Eingangsbereich des Badhauses tröpfelt ein Teil des Wassers inzwischen in ein Quellbecken, das eigens von einem regionalen Künstler geschaffen wurde. Im neuen Badhaus soll die regionale Identität so für jedermann erlebbar werden. Für die Eigentümer reduziert sich Denkmalschutz nicht auf das Denkmalschutzgesetz, sondern stützt sich auch auf engagierte Menschen. Am Beispiel des Bad Liebenzeller Badhauses zeigten Gemeindevertreter, private Investoren und die das Sanierungsergebnis nutzende Frauengruppe, wie der Heimatbegriff im Nordschwarzwald bereichert werden kann (Abb. 9).

Das Land Baden-Württemberg hat die erhaltenden Maßnahmen am Badhaus mit Denkmalfördermitteln in Höhe von knapp 20 000 Euro unterstützt.

Literatur

Eidloth, Volkmar: Kleine historische Geographie europäischer Kurstädte und Badeorte im 19. Jahrhundert, in: Europäische Kurstädte und Modebäder des 19. Jahrhunderts, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart Arbeitsheft 24, Stuttgart 2012, S. 15–42.

Klepser Gottlob: Bad Liebenzell., Pforzheim 1986.

Praktischer Hinweis

Weitere Informationen zur heutigen Nutzung und Öffnungszeiten finden Sie auf der Internetseite www.badhaus1897.de

Joachim Haessler
Mühlstraße 58
75328 Schömberg

Daniel Keller
Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstsz Karlsruhe